

leiter Franz Heinrich Bulla 1789 und dessen Etablierung bis 1818/19, dann die sechs Theaterdirektionen zwischen „Glanz und Elend provinzieller Romantik“ in den Jahren von 1819 bis 1840/41. Ein weiteres Kapitel ist dem polnischen Grafen Stanisław Skarbek gewidmet, dem nicht nur ein neues Theaterprivileg erteilt wurde, sondern auf dessen Initiative hin ein neues Gebäude errichtet wurde. Danach stellt der Vf. dar, wie sich das Theater unter staatlicher Administration entwickelte, und schließlich beschreibt er den Sieg der Operette und den gleichzeitigen Niedergang des Theaters vor dem Hintergrund der polnischen Agitation gegen das österreichische Theater und den Entzug des Theaterprivilegs. Der abschließende Abschnitt ist der Lemberger Theaterkritik gewidmet, in dem G. die Verwendung von Rezensionen als (theater-)historische Quelle problematisiert.

Um der Bedeutung und den Schwierigkeiten einer staatlich privilegierten deutschsprachigen Bühne in der Vielvölkerstadt Lemberg und damit der österreichischen Theaterpolitik in Galizien insgesamt gerecht zu werden, zeichnet der Vf. in eigenen Abschnitten innerhalb der Kapitel oder bei der Erörterung der einzelnen Theaterdirektionen das Miteinander von deutsch- und polnischsprachigem Theater nach. Denn von Beginn des österreichischen Theaters an hatte dieses zunächst mit polnischen Wandertropen und dann mit einem ständigen, in der Aufführungszahl quotierten polnischen Theater umzugehen. Die Theaterdirektoren konnten sich den spezifischen demographischen Vorgaben Lembergs anpassen und die polnischen Vorstellungen in finanzieller Hinsicht nutzen. Dies war dadurch möglich, daß sie einen Teil des Reinertrags erhielten, zumal seit der Anfangsphase des österreichischen Theaters deutlich wurde, daß die Polen deutsche Aufführungen nur aus Mangel an polnischen besuchten. Trotz der zwischen 1866 und 1871 schließlich erfolgreichen polnischen Bemühungen, das deutschsprachige Theater abzuschaffen, besuchte das polnische Publikum das österreichische auch deshalb besonders eifrig, weil die Operetten durch ihre teilweise freizügigen Inszenierungen nach wie vor eine Magnetwirkung auf das Publikum ausübten. Einen eigenen Abschnitt widmet G. dem ruthenischen (ukrainischen) Theater, das nach einigen Aufführungen seit 1848 zwischen 1864 und 1873 in Lemberg tätig war. Es wurde im Zuge der nationalen Erweckungsbewegung von dem Leiter des ukrainischen Klubs *Rus'ka Besida*, Julian Lavrivskyj, gegründet, geriet aber dann zunehmend unter den Einfluß prorussischer Strömungen. Es hatte für das Lemberger Theaterleben nur eine minimale Bedeutung, da es mangels ausgebildeter Schauspieler noch nicht einmal die zugebilligte Quote von jährlich 40 Aufführungen erreichte. Die Frage nach dem Anteil des jüdischen Publikums erörtert der Vf. nur kurz in den Abschnitten, die die Polen im österreichischen Theater und das Publikum insgesamt betrachten.

G. vermittelt nicht nur dem kultur- und theaterhistorisch interessierten Leser ein lebendiges Bild des Lemberger österreichischen Theaters, sondern auch einen Eindruck von der österreichischen Theaterpolitik und der (politischen) Bedeutung der deutschsprachigen Bühne in Lemberg im Sinne eines Mittels, um die deutsche Sprache in Galizien zu etablieren und Einfluß auf die Denkungsart der Menschen zu nehmen. Schließlich weist der Band auf die Nationalitätenproblematik der Vielvölkerstadt Lemberg aus der Perspektive des Theaters hin, auch wenn dieser Aspekt nicht im Mittelpunkt der Analyse stehen konnte. Ein Stück- und Personenregister runden neben dem Literatur- und Abbildungsverzeichnis diese kenntnisreiche Studie ab.

Mettmann

Heidi Hein

Polska i Ukraina. Sojusz 1920 roku i jego następstwa. [Polen und die Ukraine. Das Bündnis von 1920 und seine Folgen.] Hrsg. von Zbigniew Karpius, Waldemar Rejzner, Emilian Wiszka. Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 1997. 562 S., engl., ukr. u. poln. Zusatz.

Im Mittelpunkt des Sammelbandes steht das polnisch-ukrainische Bündnis des Jahres 1920. Seine Genese, die Haltungen polnischer und ukrainischer Parteien sowie die Rolle der wichtigsten Protagonisten des Bündnisses, Józef Piłsudski und Symon Petljura, werden unter verschiedenen Gesichtspunkten von polnischen und ukrainischen Historikern behandelt. Weitere der insgesamt 31 Beiträge beschäftigen sich mit dem ukrainischen Exil in Polen nach dem Scheitern des Versuchs, im Jahre 1920 mit polnischer Hilfe einen selbstständigen ukrainischen Staat zu errichten, sowie mit verschiedenen Aspekten des polnisch-ukrainischen Verhältnisses in der Zeit zwischen den Weltkriegen. Ein Artikel, der die Repressionen des NKVD gegen Ukrainer in Pommerellen/Westpreußen im Jahre 1945 behandelt, ist der Zeit nach 1939 gewidmet.

Das Bündnis von 1920 war der Ausgangspunkt für eine neue polnische Offensive, die die polnischen Kräfte mit Unterstützung der Truppen Petljuras bis nach Kiew brachten. Diese konnten aber einer bolschewistischen Gegenoffensive nicht standhalten, die die Rote Armee im August 1920 dann bis kurz vor Warschau führte. Der im Oktober 1920 mit Sowjetrußland geschlossene Waffenstillstand und der im März 1921 geschlossene Friede von Riga bedeuteten nicht nur das Ende der von Piłsudski verfolgten Föderationspläne, sondern auch die Teilung der ukrainischen und weißrussischen Gebiete zwischen Polen und Sowjetrußland und damit zugleich den Bruch des Bündnisses vom April 1920. Tatsächlich blieb dieses Bündnis nur eine kurze Episode im polnisch-ukrainischen Verhältnis nach dem Ersten Weltkrieg, das vor allem durch den Territorialkonflikt um Ostgalizien gekennzeichnet war. Erst als die ukrainische Seite die polnischen Territorialbedingungen anerkannte, da es für Petljura sonst keine Aussichten auf einen Erfolg gegen die Übermacht der Roten Armee mehr gab, kam dieses Bündnis gegen den Willen der galizischen Ukrainer zustande. Für Piłsudski schien es dagegen die Möglichkeit zu bieten, sein Programm einer Föderation Polens mit seinen östlichen Nachbarn zu verwirklichen, das vor allem darauf gerichtet war, Rußland zurückzudrängen, aber wohl auch bessere Voraussetzungen für eine freie Entwicklung der östlichen Nachbarnationen Polens geboten hätte. Aus Sicht der östlichen Nachbarn Polens war darin aber auch die Gefahr einer polnischen Vorherrschaft enthalten.

Der Band ist das Ergebnis einer polnisch-ukrainischen Historikerkonferenz, die im November 1995 aus Anlaß des 75. Jubiläums des Bündnisses in Thorn (Toruń) stattgefunden hat. Die Tagung beabsichtigte auch, zur Verbesserung der gegenwärtigen Beziehungen beider Länder beizutragen. Das Bündnis des Jahres 1920 bietet dafür einen Anknüpfungspunkt in der Geschichte, über den allerdings unter Historikern keine großen Differenzen mehr bestehen. Bemühungen um eine Verbesserung der polnisch-ukrainischen Beziehungen und um eine Diskussion kontroverser Fragen sind in den letzten Jahren vielfach zu erkennen gewesen. Diese begrüßenswerten Entwicklungen im polnisch-ukrainischen Verhältnis zeigen jedoch dann eine problematische Seite, wenn sie zu sehr mit Bezug zu dem bedrohlichen „anderen“, nämlich Rußland, stattfinden. Die Geschichte der polnisch-ukrainischen Beziehungen bietet, neben vielen negativen Seiten, auch genügend positive Anknüpfungspunkte für eine gute Entwicklung der Beziehungen, so daß dafür nicht unbedingt auf die Bedrohung durch Rußland rekurriert werden müßte; anzustreben wäre, auch russische Historiker in solche Diskussionen einzubeziehen.

Dies ist jedoch nicht als Kritik an den Beiträgen des Bandes zu verstehen, die größtenteils auf hohem Niveau und oft auf der Basis neuer Quellen das polnisch-ukrainische Verhältnis in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg behandeln.

Marburg/Lahn

Kai Struve